Mehr Lacher = mehr Erfolg

Autor(en): **Grabowsky, Eynar / Sigg, Fredy**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **117 (1991)**

Heft 50

PDF erstellt am: **29.04.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-620357

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Mehr Lacher = mehr Erfolg

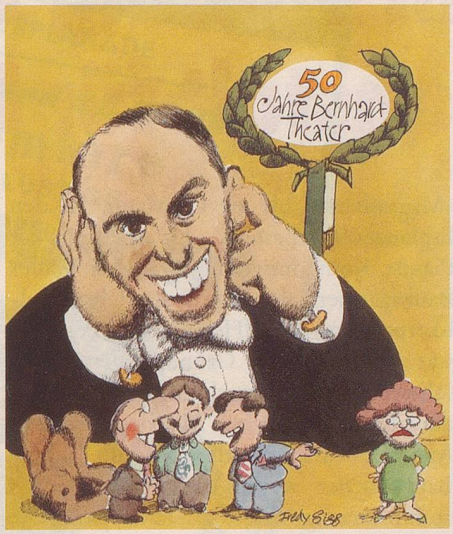
Von Eynar Grabowsky

Den Lesern des *Nebelspalters* Sinn und Wesen des Humors zu erklären, wäre genauso absurd, wie wenn man einen sechsfachen Familienvater über die Prinzipien der Kinderzeugung aufklären wollte. Und doch: das «Lachen im Theater» hat Gesetze, die niemals aufgeschrieben, aber von Autoren und Komödianten über die Jahrhunderte hinweg weitergegeben worden sind. Wie schwierig die theoretische Bewältigung dieses Themas ist, beweist die Tatsache, dass es nur zwei erreichbare Bücher gibt, die sich mit dem Humor auf der Bühne auseinandersetzen: Es sind dies die Dissertation von Bernd Wilms aus dem Jahr 1969 «Der Schwank. Dramaturgie und Theater-Effekte» sowie das Buch von Volker Klotz, «Bürgerliches Lachtheater» in der Reihe «dtv-Wissenschaft» (1980).

Viele Theaterleute – Regisseure und Schauspieler – gehen der Komödie, dem Lustspiel, dem Schwank und der Posse ganz bewusst aus dem Weg. Sie begründen dies mit ihrer angeblichen Überzeugung, das Theater habe andere Aufgaben als die Belustigung des Publikums. In Wirklichkeit aber scheuen viele von ihnen die «Stunde der Wahrheit», weil die Wirkung eines heiteren Stückes ganz klar kontrollierbar ist: Je mehr die Zuschauer lachen, desto grösser ist der Erfolg des Theaterabends (wobei puristische Theater-Analytiker dann von «unlauteren Mitteln» sprechen, wenn sich das Publikum über die Torte im Gesicht oder den in Unterhosen fliehenden Liebhaber amüsiert). Bei einem ernsten Stück, wo die Besucher kaum oder gar nicht reagieren, kann man ungehindert von der «Betroffenheit» des Publikums sprechen, weil eine solche Reaktion eben nicht nachprüfbar ist. Darum ist es wohl kein Zufall, dass all jene, die sich mit dem schrecklichen Wort «Theatermacher» schmücken, die heiteren Bühnenstücke aus ihrem Repertoire verbannt haben.

Eben durch diese Stücke ist das Bernhard-Theater zu seiner Beliebtheit gekommen. Zu danken ist dies dem Gründer Rudolf Bernhard, der ein feinsinniger, ja fast diskreter Schauspieler war und sich dennoch rückhaltlos zum Schwank bekannt hat.

Seine bevorzugten Stücke waren die Werke von «Arnold und Bach», wie die beiden Berliner Franz Arnold und Ernst Bach verkürzt genannt wurden. Sie haben vor



Im Theater wird immer über irgendwen gelacht … *(Bild: Fredy Sigg)*

allem in den zwanziger Jahren Schwänke geschrieben, die noch heute erfolgreich sind.

Das Grundmuster ist eigentlich bei all diesen Stücken gleich: ein Ehemann auf Abwegen, seine eifersüchtige Frau, ein «hilfreicher» Freund, der alles noch schlimmer macht, und schliesslich die «Femme fatale» – meistens eine Tänzerin vom Cabaret oder Variété –, die allgemeine Verwirrung stiftet.

Aus diesem Repertoire der Rollen haben sich bei uns besondere schauspielerische Kombinationen ergeben: In der ersten Phase des Bernhard-Theaters waren dies Rudolf Bernhard und Albert Pulmann als «Komiker-Duo», während heute Jörg Schneider und Paul Bühlmann zum Bühnen-Gespann geworden sind. Als attraktive Verführerinnen waren zuletzt Monika Kaelin und Jolanda Egger eingesetzt; seit einem Jahr ist eine junge Schweizerin in den Vordergrund getreten, die alle Chancen hat, ein Publikumsliebling zu werden. Wir sprechen von Silvia Affolter, die als «Miss Schweiz» bekannt wurde und nun ernsthaft eine Theaterkarriere anstrebt.

Zu den Zeiten von Rudolf Bernhard ergab sich ein speziell komischer Effekt aus der Tatsache, dass er selbst Dialekt sprach, während alle anderen Darsteller hochdeutsch parlierten. Da fragte denn Albert Pulmann auf der Bühne: «Wie geht es Ihnen?», worauf er von Rudolf Bernhard in breitestem Baseldytsch die Antwort bekam: «I ka nit klage!»

Die Stücke von Arnold und Bach sind in verschiedener Hinsicht in der ersten Hälfte unseres Jahrhunderts angesiedelt, denn wo gibt es heute noch die vielbelachten «Sittlichkeitsvereine»? Darum ist es ein Glücksfall, dass wir in der Schweiz einen Komödien- und Lustspiel-Autor besitzen, der sich in den letzten Jahren zum «Haus-Autor» des Bernhard-Theaters entwickelt hat. Es ist Hans Gmür, der mit seinem neuesten Werk «Beidi wännd s Heidi» einen regelrechten Treffer erzielt hat.

Im Vorfeld zur Uraufführung dieses Stückes kam es zu wochenlangen Diskussionen über den Titel. Der alte Karl Farkas vom Wiener «Simpl» hat zur eisernen Maxime erhoben, dass ein Lustspiel-Titel oder das Motto eines Cabaret-Programms aus drei Wörtern bestehen müssten; und wer das Oeuvre von Arnold und Bach analysiert, kann erkennen, dass auch die beiden von der Richtigkeit dieser These überzeugt waren.

Was der Titel zum Erfolg eines Stückes beitragen kann, haben wir vor einigen Jahren hautnah erfahren: Wir brachten mit Jörg Schneider und Paul Bühlmann ein französisches Lustspiel, das wir als «Drunter und drüber» ankündigten. Die Häuser blieben bei der Einspieltournee leer, was wir dem Titel zugeschrieben haben, der keinerlei Erwartungen weckte. Und richtig, als wir das gleiche Stück als «Der müde Ehemann» ankündigten, waren die Vorstellungen plötzlich ausverkauft! Dass diese Regel auch ihre Ausnahmen hat, beweist «Die Fledermaus» von Johann Strauss: das so genannte Tier besitzt weiss Gott keine Sympathie-Werte, doch sein Name ist zum Titel der erfolgreichsten Operette überhaupt geworden!

Von der Psychologie her kennen wir das Prinzip der «Selbsterfahrung». Wir können unserem Kind hundertmal erklären, es solle die Platte des Kochherds nicht anfassen, weil sie heiss ist und man sich daran die Finger verbrennt. Aber alles nützt nichts: Das Kind will diese Tatsache selbst nachprüfen, und durch den Schmerz weiss es fürs Leben, was das Wort «heiss» bedeutet. In diesem Sinn bitte ich Sie, verehrte Leserinnen und Leser, das theoretische Prinzip des «Lachens im Theater» in der Praxis nachzuprüfen. Das ist ganz leicht: Kommen Sie ins Bernhard-Theater, besuchen Sie unsere Gastspiele! Das Bernhard-Theater erhält zwar keine Subventionen, aber es hatte zu allen Zeiten einen wichtigen Sponsor – das Publikum!